

## Miszelle

BREWSTER S. CHAMBERLIN

### TODESMÜHLEN

Ein früher Versuch zur Massen-„Umerziehung“  
im besetzten Deutschland 1945–1946

Einem alten Sprichwort zufolge erkennt ein junger Hund, daß er sich schlecht benommen hat, wenn man ihn mit der Nase in sein Exkrement stupst. Diesem Sprichwort gemäß hatten britische und amerikanische Dienststellen, die mit der Kontrolle über das Informationswesen im besetzten Deutschland betraut waren, schon vor der deutschen Niederlage entschieden, daß es notwendig sei, die Deutschen mit der Nase auf jene Greuel zu stoßen, die während des Krieges begangen worden waren. Man hatte die Hoffnung, daß die deutsche Bevölkerung die Faktizität dieser Greuelthaten anerkennen und ein entsprechendes Schuldgefühl entwickeln werde. Gleichzeitig hoffte man, Verständnis für die alliierte Politik zu wecken, die auf Zerstörung der Relikte des nationalsozialistischen und den Aufbau eines neuen demokratischen Deutschland abzielte, eines Deutschland, das auch die Tatsache der Okkupation widerstandslos annehmen würde. Die aus Zivilisten und Militärs zusammengesetzten Stäbe des Office of War Information (OWI) und der Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force's Psychological Warfare Division (SHAEP PWD) wählten den Film als Hauptmedium<sup>1</sup>, um die Schrecken des organisierten Massenmordes ausführlich darzustellen, der in einem in der Geschichte bisher unbekanntem Ausmaß begangen worden

<sup>1</sup> Die Amerikaner produzierten auch eine Fotobroschüre unter dem Titel KZ (Abk. f. Konzentrationslager), die zu den Umerziehungsbemühungen beitragen sollte; doch verschiedene Verzögerungen verursachten die Verlegung des Veröffentlichungstermins bis Anfang Juli 1945. Beim OWI und bei der PWD hielten viele Mitarbeiter dies für zu spät, um die gewünschte Wirkung zu erzielen; auch fanden sie die Entscheidung, die Broschüre lieber zu verkaufen als gratis zu verteilen, fragwürdig. Dessenungeachtet wurde sie in verschiedenen Gebieten gut verkauft (200 000 Exemplare wurden in Bad Nauheim ausgeliefert). Siehe National Archives (NA), Record Group (RG) 260, Office of Military Government for Germany (U. S.) (OMGUS), 5/266-1, Folder (F) 1, passim. In Heidelberg, Kaiserslautern und Frankfurt wurden innerhalb einer Stunde nach Verkaufsbeginn 2000 Exemplare abgesetzt, doch in manchen Fällen mußten die Buchhändler angewiesen werden, die Broschüre zu verkaufen. Obgleich die Mehrzahl der Leser der Ansicht war, die Broschüre berichte die Wahrheit über die Greuel und über Deutschlands Verantwortung für den Krieg, „beeinträchtigte die Lektüre von KZ nicht die Überzeugung, daß das deutsche Volk für die Handlungen der Nazi-Regierung nicht verantwortlich sei“. Ebenda, 5/269-2, F 14, Waples an McClure, 5. 7. 1945; „German Reception of KZ Pamphlet“, und ebenda, 5/261-2, F 14, „Atrocities: A Study of German Reactions“, 21. 6. 1945. Der letztgenannte Bericht wurde später in veränderter Form veröffentlicht. Vgl. Morris Janowitz, „German Reactions to Nazi-Atrocities“, in: *The American Journal of Sociology*, LII, 2 (September 1946), S. 141–146.

war. Spezieller Gegenstand: die Vernichtungslager des Dritten Reiches, die Todesmühlen.

Bereits im Oktober 1944 überlegte das German Committee des OWI, wie Material über „deutsche Grausamkeiten“ zur Umerziehung des deutschen Volkes verwendet werden könnte, und entschied sich für den Plan, „den Deutschen diese Geschichte zu erzählen“<sup>2</sup>. Das Committee erwog eine Anzahl von Vorschlägen, doch das Projekt, aus dem schließlich der Film „Die Todesmühlen“ wurde, entstand im Februar 1945 in Astoria, Long Island, als ein junger Soldat namens James Pollock, der im dortigen Army Motion Picture Center tätig war, einem Freund im German Committee mitteilte, daß er Filmausschnitte der Army über deutsche Grausamkeiten gesehen habe. Er schlug vor, einige davon vor deutschem Publikum zu zeigen. Im Lichte der späteren Rechtfertigung dieses Projekts sind Pollocks Gründe für seine Anregung recht interessant:

„Er meint, daß die Mehrzahl der Deutschen das Ausmaß der von Deutschen begangenen Greuelthaten vermutlich wirklich nicht kenne und daß die Vorführung dieser Filme ihnen zu einem guten Teil erklären könne, warum die Alliierten sichergehen müßten, daß die Deutschen nicht noch einmal die Chance bekämen, einen Krieg anzuzetteln.“<sup>3</sup>

Das German Committee unterbreitete den Plan dem Leiter der Filmabteilung des OWI in London<sup>4</sup>, der offensichtlich zwei Schritte zur Realisierung des Vorschlags unternahm<sup>5</sup>. Erstens begann das OWI eiligst mit der Materialsammlung für einen zweispuligen Kurzfilm über deutsche Grausamkeiten (mit dem Arbeitstitel „KZ“), um ihn anlässlich der Gründungskonferenz der Vereinten Nationen in San Francisco zu zeigen. Das OWI bemühte sich, General Eisenhower für eine einleitende Rede zu gewinnen, doch die PWD verhinderte das Auftreten des Generals, da ihr Stab den Film für zu unausgegoren und daher für nicht besonders gut hielt (eine Meinung, die die PWD nie aufgegeben hat)<sup>6</sup>.

Während diese hastig zusammengeschusterte Fassung immer wieder zur Wahl stand (und in der Tat eine Zeitlang in Deutschland gezeigt wurde), gab das OWI im April die Idee zu dem Film an das London (Rear) Office der PWD weiter, das einen weit besser ausgeführten abendfüllenden Film zu dem Thema ins Auge faßte. Der Leiter der PWD (Rear) Film Section, Sidney L. Bernstein, der das Projekt bis zur Mitte des Sommers 1945 leitete, vereinbarte mit dem British Ministry of Information (MOI), daß MOI den Film unter seiner Aufsicht und in Verbindung mit dem OWI herstellen und mit von verschiedenen alliierten Front-Einheiten geliefertem Material

<sup>2</sup> NA, RG 208, Office of War Information, Entry 404, Box 803, F 2.

<sup>3</sup> NA, RG 260, OMGUS, 17-3/10, F 13. Auszug aus OWI German Committee meeting minutes, 23. 2. 1945.

<sup>4</sup> Ebenda, Peg Kearney-Memorandum an William Paterson, 13. 3. 1945.

<sup>5</sup> In diesem Punkt sind die Akten mit Einzelheiten sehr sparsam.

<sup>6</sup> Ebenda, F 4, William S. Paley an Robert A. McClure, 26. 4. 1945.

anreichern solle<sup>7</sup>. Bis zum Monatsende war zwischen der PWD (Rear) und der PWD (Main)<sup>8</sup> eine Richtlinie für das am Projekt beteiligte Personal ausgearbeitet, und die Vorarbeiten hinsichtlich Überprüfung und Rohschnitt des bereits vorhandenen Filmmaterials hatten begonnen<sup>9</sup>.

Diese Direktive ist aus verschiedenen Gründen interessant. Sie zeigt, vielleicht nicht überraschend, einen Mangel an genauer Kenntnis der jetzt herrschenden Verhältnisse in den Lagern. So konnten viele der Forderungen, die an die Kameraleute gestellt wurden, nicht erfüllt werden, weil mehrere Lager schon geschlossen und aus sanitären Gründen geräumt worden waren, bevor die PWD Anfang Mai ihre Richtlinie herausgab<sup>10</sup>. Die Direktive zeigt ferner, daß die Überlegungen zum Projekt den Gedanken des Soldaten aus Astoria, das bereits verfügbare Material einfach zusammenzuschneiden, weit hinter sich gelassen hatten. PWD und OWI planten jetzt, zwei Fassungen des Films herzustellen. Die eine sollte deutschen Zivilisten gezeigt werden, die andere deutschen Kriegsgefangenen. Auch eine dritte Fassung war vorgesehen, die „einem – eventuell ausgewählten – Zuschauerkreis in neutralen, befreiten und alliierten Gebieten“<sup>11</sup> gezeigt werden konnte. Die Richtlinie enthielt keine Begründung dafür, daß zwei verschiedene Filme, der eine für deutsche Zivilisten, der andere für deutsche Kriegsgefangene, hergestellt werden sollten.

In der Erläuterung des „Ziels der psychologischen Kriegführung“, dem das Projekt zu dienen hatte, verriet die Richtlinie auch, wie naiv Pollocks ursprünglicher Gedanke gewesen war, den Film deshalb zu machen, weil die meisten Deutschen „das Ausmaß der von Deutschen begangenen Greuelthaten vermutlich wirklich nicht kennen“. Die PWD-Richtlinie erwähnte zwei besondere Gründe für die Herstellung des Films:

- „a) Durch die Vorführung spezifischer, von den Nazis in seinem Namen begangener Verbrechen soll das deutsche Volk gegen die Nationalsozialistische Partei aufgebracht und veranlaßt werden, deren Versuchen zur Organisierung terroristischer oder Guerilla-Aktivitäten gegen die alliierte Besatzung entgegenzutreten.
- b) Indem man das deutsche Volk an seine damalige stillschweigende Zustimmung zu der Ausführung solcher Verbrechen erinnert und ihm bewußt macht, daß es der

<sup>7</sup> SHAEF und daher auch PWD war ein kombiniertes Unternehmen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs.

<sup>8</sup> D. h. die PWD-Einheiten auf dem Kontinent, die hinter den kämpfenden Truppen nach Deutschland zogen.

<sup>9</sup> Ebenda, Bernstein an Paley, 5. 5. 1945.

<sup>10</sup> Ebenda, Taylor an Bernstein, 8. 5. 1945.

<sup>11</sup> Der fertiggestellte Greuefilm wurde nicht so gezeigt, wie Bernstein vorgeschlagen hat. 1947 lehnte die Militärregierung den Vorschlag eines Schweizer Filmverleihers, den Film für die Schweiz freizugeben, ab. (Ebenda, 11–1/10, F 11, Adler an die amerikanische Botschaft in Bern, 15. 9. 1947.) Das Nuremberg Trials Board of Review benutzte den Film allerdings im Jahre 1949 als Beweismittel. (Ebenda, 18–1/10, F 20, Stuart Schulberg an Motion Picture Branch, 20. 7. 1949.) Im Frühjahr 1946 ordnete das War Department an, den Ton des Films mit einem englischen Kommentar neu zusammenzuschneiden; diese neue Fassung sollte als Orientierungsfilm für nach Deutschland versetztes Militärpersonal dienen. (Siehe NA, RG 111 OF, 19, P 11, 928, „Death Mills“-Folder.)

Verantwortung dafür nicht entgehen kann, sollen die Deutschen dazu gebracht werden, die alliierten Besatzungsmaßnahmen zu akzeptieren.“<sup>12</sup>

Als klar wurde, dass es keine terroristischen oder Guerilla-Aktionen gegen die Sieger geben würde, tauchte diese Begründung nicht mehr auf; doch der zweite Grund, der Versuch, ein Gefühl der Kollektivschuld an den Greueln hervorzurufen und damit Fügsamkeit gegenüber der Besatzung zu erreichen, blieb als treibende Kraft hinter dem Filmprojekt.

Gleichzeitig trat in der Richtlinie ein anderer Grundsatz in Erscheinung:

„Es ist unbedingt notwendig, daß der Film tatsachengetreu und bis ins letzte Detail belegt ist. Es ist damit zu rechnen, daß die Nazis in einigen Jahren entweder versuchen werden, die Beweise zu widerlegen, oder aber behaupten, es habe sich bei den geschilderten Ereignissen um seltene Ausnahmefälle gehandelt.“<sup>13</sup>

Dieser Leitgedanke zieht sich durch alle das Projekt betreffenden Erwägungen. In der Tat hoben ihn auch viele der den Kameraleuten gegebenen Anweisungen besonders hervor. Die PWD forderte Filmaufnahmen, die die Lager in Verbindung mit ihrer örtlichen Umgebung zeigten. („Wählen Sie Einstellungen, die das Lager mit seiner charakteristischen Landschaft ‚verbinden‘, so daß kein Zweifel an seiner Lage besteht ... Stellen Sie die Stromquelle fest, die zur Beleuchtung der Lager benutzt wurde und die die Zäune unter Strom setzte. Falls der Strom von einer in der Nähe liegenden Stadt bezogen wurde, weisen Sie auf die Tatsache hin, um die Verbindung zwischen Stadt und Lager zu beweisen.“<sup>14</sup>) Die Mitarbeiter der PWD waren sich über die Möglichkeit im klaren, daß „wir eines Tages mit dem Versuch konfrontiert sein können, die photographischen Beweise in Zweifel zu ziehen“<sup>15</sup>.

Daher entwickelten sie eine Anzahl von Methoden, die dem vorbeugen sollten. So mußte eine Anzahl prominenter alliierter (und möglichst auch deutscher) Persönlichkeiten beim Besuch der Lager gefilmt werden<sup>16</sup>. Im fertigen Film ist denn auch jene

<sup>12</sup> NA, RG 260, OMGUS, 17-3/10, F 4, Material Needed for Proposed Motion Picture on German Atrocities, S. 5. 1945.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Ebenda, General Directive for Cameramen in the Field, o. D.

<sup>15</sup> Ebenda.

<sup>16</sup> Dies gelang den Filmemachern. Ausgesprochen wirkungsvoll sind die Einstellungen, die Eisenhower beim Besuch eines der Todeslager zeigen: moralische Verletztheit, Empörung, Verwirrung, Hilflosigkeit angesichts solch ungeheuerlicher Unmenschlichkeit – diese Reaktionen kommen klar und überzeugend in Gesicht und Haltung des Generals zum Ausdruck. Unmittelbar nach diesem Besuch befahl Eisenhower, die gesamte Stadt durch das Lager zu führen; dies war ein individueller und spontaner Versuch, das zu tun, was der Film später auf Massensbasis versuchen sollte. Wahrscheinlich wurde diese Sequenz in einem Lager 80 km östlich von Kassel, bei Ohrdorf, gefilmt. Auch General George Patton besuchte zu dieser Zeit das Lager. Er mußte sich übergeben. Die Reaktion des Bürgermeisters von Ohrdorf und seiner Frau war definitiv: kurz danach erhängten sie sich. Siehe Charles B. McDonald, *The Mighty Endeavor. American Armed Forces in the European Theater in World War II*, New York 1969, S. 476 ff., und Earl F. Ziemke, *The US Army in the Occupation of Germany 1944–1946*, Washington, DC, 1975, S. 236 ff.

Passage besonders eindrucksvoll, in der die Bürger einer Stadt von amerikanischen GIs in ein in der Nähe liegendes Lager geführt werden. Die meisten Bürger wußten offensichtlich wirklich nicht, was sie erwartete. Ihre Reaktionen beim Anblick der Krematorien und der Leichenberge in den Höfen des Lagers waren von dramatischer, von den Kameras gut eingefangener Intensität. Diesen Teil der Richtlinie vom Mai hatten die Kameraleute verwirklichen können<sup>17</sup>.

So war der Film in seinen Grundzügen Anfang Mai festgelegt. Da er jedoch die Länge eines Normalfilms haben sollte, bedurfte es einer großen Menge Materials. Außerdem hatten die beteiligten Mitarbeiter sämtlicher Dienststellen (OWI, PWD, MOI) zunächst offensichtlich einen Punkt noch nicht bedacht, nämlich das Drehbuch. Diese beiden Probleme brachten das Projekt in Schwierigkeiten, bis die Offiziere in Deutschland es dem Stab in London aus der Hand nahmen, den Umfang reduzierten und ein Drehbuch schrieben. Vorher jedoch gab es noch viel Hin und Her, so daß sich das Projekt zu jedermanns Bestürzung nur im Schnecken tempo entwickelte.

Ein anderes Problem, dem sich MOI/PWD gegenüber sahen, war das der alleinigen Zuständigkeit für das Projekt<sup>18</sup>. Das OWI war bereits dabei, einen Kurzfilm über die Greuel taten für die UN-Konferenz zu drehen, was Bernstein nicht verhindern konnte. Anfang Mai jedoch begann er, anderen Organisationen, die ebenfalls Interesse bekundeten, einen Film über die Lager zu machen, in den Arm zu fallen, insbesondere SHAEF G-5, der für zivile Angelegenheiten zuständige Abteilung des Generalstabs: „Wir sind der Meinung, daß der jetzt entstehende Film den Bedürfnissen mehrerer dieser Dienststellen sehr wohl entspricht; daher schlagen wir vor, daß ihnen unsere Richtlinie vom 5. Mai zur Zustimmung unterbreitet wird.“<sup>19</sup> Daraus scheint nichts geworden zu sein, vielmehr tauchte das Problem auf, daß Befehlshaber von Heeresgruppen eilig zusammengeschnittene Sequenzen über Grausamkeiten in den Lagern zeigten. Der Chef der PWD Film, Theater and Music Control Branch (FTM), Davidson Taylor, sah sich nicht in der Lage, solche Aufführungen zu unterbinden<sup>20</sup>.

Der Zeitfaktor wurde ebenfalls zum Problem. Der Mitarbeiterstab der PWD fühlte sich von allen Seiten unter Druck gesetzt, den Film möglichst rasch fertigzustellen, und zwar sowohl von Konkurrenten wie auch von hohen Offizieren der eigenen Dienststelle, die einen Greuefilm zur Verfügung haben wollten, wenn die deutschen Kinos Mitte Juli 1945 durch die PWD bzw. ihre Nachfolgeorganisation, die Information Control Division, US Forces European Theater (ICD, USFET), wieder eröffnet würden. Die Deutschen sollten sobald wie möglich mit ihren Sünden konfrontiert

<sup>17</sup> Siehe NA, RG 260, OMGUS, 17-3/10, F 4, Material Needed ...

<sup>18</sup> Das OWI hatte in der Tat dauernd Schwierigkeiten, Material für seine Projekte aus Europa zu bekommen. In welchem Maße diese Schwierigkeiten von der ständigen Konkurrenz zwischen OWI und SHAEF/PWD herrührten, geht aus den Akten nicht hervor. Einzelheiten dieser Rivalität siehe Folder „Germany“ in NA, RG 208, OWI, Entry 6, Box 51.

<sup>19</sup> NA, RG 260, OMGUS, 17-3/10, F 4, Bernstein an Taylor, 10. 5. 1945.

<sup>20</sup> Ebenda, Taylor an Schneider, 12. 5. 1945. Unklar ist, ob sich dies auf Vorführungen für amerikanisches Militärpersonal oder für Deutsche bezieht, wahrscheinlich aber auf erstere.

werden, sonst müßte die Wirkung leiden<sup>21</sup>. Mitte Juni hatten einige Offiziere der ICD begonnen, Material über die Vorgänge in den Vernichtungslagern anzufordern, um es deutschem Publikum zur „Umerziehung“ zu zeigen. Die PWD beantwortete solche Anfragen negativ und merkte an, daß „es unklug ist, die Stoßkraft des MOI-Films durch scheinbarweise Verbreitung von Greuelfilmen zu mindern ... Derartige Ausführungen sind zum jetzigen Zeitpunkt durch die PWD/SHAEF nicht autorisiert“. Die PWD versicherte aber den ICD-Offizieren, daß, falls Schwierigkeiten den MOI-Film allzu lange verzögern sollten, andere Filme über Grausamkeiten beschafft würden, speziell auf ein deutsches Publikum zugeschnitten<sup>22</sup>.

Eisenhower erteilte General Robert A. McClure, dem Leiter der PWD, die Genehmigung, in der dritten Juliwoche einige lizenzierte deutsche Kinos mit sorgfältig überprüften Kurzfilmen wiederzueröffnen<sup>23</sup>. So wie die Dinge im Mai standen, konnte der Julitermin ohnehin nicht eingehalten werden: PWD-Rear (Bernstein und das MOI) fuhr fort, weiteres Material anzufordern, darunter speziell gedrehte Filmszenen, während PWD-Main (Taylor und seine FTM-Mitarbeiter ebenso wie McClure und sein Stellvertreter William S. Paley) sich mit dem Problem herumschlug, London nicht nur dieses Material zu liefern, sondern auch Form und Inhalt des Filmes.

Mangel an Material, wie es das MOI wünschte, Mangel an Ausstattung und Personal sowie Schwierigkeiten bei der Arbeit im Londoner Filmlabor erschwerten die Herstellung des Films. Bernstein sandte ständig Bitten um Filmmaterial und Dokumente zum Kontinent und beklagte sich laufend darüber, daß er von den in Deutschland stationierten Dienststellen auf seine Anfragen kaum Antwort erhielt; insbesondere beschwerte er sich über die Nachrichteneinheiten, die vermutlich Zugang zu derartigen Dokumenten hatten, aber auch über den Army Pictorial Service (APS), der aus irgendwelchen Gründen dem MOI nicht ohne weiteres vollständige Negativ-Duplikate seiner Aufnahmen von deutschen Greueln zusenden wollte<sup>24</sup>.

Am 30. Mai schrieb Bernstein an Taylor, daß nicht einmal ein vorläufiger Termin für die Fertigstellung des Films festgesetzt werden könne und daß der „aktuelle Stand der Produktion völlig unbefriedigend“ sei<sup>25</sup>. Gleichzeitig schrieb Bernstein einen län-

<sup>21</sup> Ein weiterer Grund, die Fertigstellung des Films zu beschleunigen, lag in der Absicht, weitverbreiteten Gerüchten entgegenzuwirken, denen zufolge die Zustände in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern genauso schlimm seien wie die in den Konzentrationslagern. Die Intelligence Section der ICD wies auch darauf hin, daß „es für uns dringend notwendig ist, die Deutschen mit den Gründen für die Entfernung der Parteimitglieder vertraut zu machen“. Da einer der Hauptvorwürfe gegen die Nazis in der Behandlung der Menschen in den Lagern bestand, wurde die Situation kritisch, und so ergab sich ein weiteres Motiv, den Film fertigzustellen. Ebenda, OMGUS Adjutant General 1945–1946, Box 83, F 2, Alfred Toombs an Col. Powell, 16. 10. 1945.

<sup>22</sup> Ebenda, OMGUS, 17–3/10, F 4, Besler an Commanding Officer, 6870th DISCC [District Information Services Control Command], 16. 6. 1945.

<sup>23</sup> McClure blieb Leiter der PWD, bis SHAEF sich Mitte Juli 1945 auflöste; darauf wurde er sowohl Leiter der ICD, USFET, wie Director des ICD, US Group Control Council (USGCC), des Vorläufers von OMGUS. Schließlich hat USFET die Militärregierungsfunktionen, inklusive der Information Control, an OMGUS übertragen.

<sup>24</sup> Ebenda, Evans an Taylor, 17. 5. 1945.

<sup>25</sup> Ebenda, Bernstein an Taylor, 30. 5. 1945.

geren Brief an Paley, in dem er die Probleme des MOI bei der Fertigstellung des Films detailliert umriß, wobei er den Mangel an Kooperationsbereitschaft des APS, den Mangel an qualitativ hinreichenden Aufnahmen und das Fehlen von Material aus den Beständen der Nachrichteneinheiten besonders betonte<sup>26</sup>.

Taylor antwortete Bernstein mit einer langen Erklärung über die schwierigen Verhältnisse vor Ort und mit Vorschlägen zur Überwindung der bestehenden Probleme. Weiter erwähnte er, daß er Mitte Mai in London bereits genügend gute Aufnahmen gesehen habe, mit denen der Film fertiggestellt werden könnte, und er empfahl, Billy Wilder, der damals in London eine Transportgelegenheit zum Kontinent abwartete, zur Organisierung des Projekts heranzuziehen, ein Gedanke, den Bernstein selbst schon erwähnt hatte<sup>27</sup>.

Bernstein ignorierte Taylors Vorschläge. Während er noch weitere Hindernisse für das Projekt anführte, legte er den Finger auf eine der Hauptschwierigkeiten, indem er schrieb: „Ich habe das Gefühl, daß es zu viele Leute gibt, die über die Herstellung des Films diskutieren wollen, aber zu wenig professionelle Filmemacher... die bereit sind, die Verantwortung für die Herstellung selbst zu übernehmen.“ Er schlug vor, Billy Wilder solle die Sache in die Hand nehmen. Wilder fuhr aber wenige Tage später nach Deutschland<sup>28</sup>.

Taylor reiste am 8. Juni nach London, um festzustellen, auf welche Weise der Film am schnellsten beendet werden könnte. Die Probleme rissen jedoch nicht ab, und McClure forderte schließlich die Mitarbeiter des FTM auf, endgültige Empfehlungen vorzulegen. Um Wilder vermehrt, der schließlich in Deutschland angekommen war, machte sich der Mitarbeiterstab an die Arbeit und reichte am 19. Juni ein ausführliches Memorandum über die Angelegenheit bei Paley ein<sup>29</sup>.

Im wesentlichen besagte der erste Teil des Memorandums, daß das MOI weder in der Lage sei, den Film rechtzeitig fertigzustellen, noch fähig, ihn so zu machen, wie die PWD ihn wünschte<sup>30</sup>. Letztere Anmerkung wies auf die zweite große Schwierigkeit hin, die die PWD neben den Materialorgen mit dem „Greuelfilm“ – wie er dann hieß – hatte. Was für einen Film wollte denn die PWD eigentlich? Für sie war der wichtigste Aspekt die Frage, welche Wirkung und welchen Einfluß der Film auf die Deutschen haben würde, die die Verantwortung und die Schuld für ihre Taten auf sich zu nehmen hätten. Taylor hatte diesen Gedanken schon früher einmal dargelegt:

„Es scheint, daß die große Gefahr bei jeder für Deutsche bestimmten Dokumentation über die Greuelthaten weniger darin liegt, daß die Deutschen glauben, die Greuelthaten seien erfunden, als darin, daß sie sich beharrlich weigern werden, sich

<sup>26</sup> Ebenda, Bernstein an Paley, 31. 5. 1945.

<sup>27</sup> Ebenda, Taylor an Bernstein, 4. 6. 1945. Es gab auch Schwierigkeiten hinsichtlich des Informationsflusses zwischen London und dem Kontinent; vieles an Korrespondenz lief über das OWI, der Rest über die PWD (Rear). Ebenda, Gordon Taylor an Davidson Taylor, 11. 6. 1945. Wer mit Dienstwegen im militärischen Bereich vertraut ist, wird das Chaos kennen, das da entstehen kann.

<sup>28</sup> Ebenda, Bernstein an Taylor, 5. 6. 1945.

<sup>29</sup> Ebenda, Taylor an Wilder, 12. 6. 1945.

<sup>30</sup> Ebenda, Taylor-Memorandum an Paley, 19. 6. 1945.

für sie verantwortlich zu fühlen. Das ist es, was ich am meisten bei einem Film über die Greuel fürchte. Ich bin überzeugt, daß dieses Problem auch Ihnen Sorgen bereitet. Die Deutschen scheinen ganz einfach kein politisches Gewissen zu haben. Ich bin der Meinung, daß es wichtiger ist, sie davon zu überzeugen, daß das Individuum mitverantwortlich ist für die Barbarei oder die Menschlichkeit seiner Gemeinschaft, als ihnen zu beweisen, daß ein Teil der Gemeinschaft unglaublich brutal und unmenschlich war.“<sup>31</sup>

Die Stoßkraft hinter dem Film wie hinter den meisten Versuchen der frühen Besatzungszeit, die „Deutschen umzuerziehen“, entsprang – so viel ist klar – moralischer Entrüstung, die später durch das Gefühl gedämpft oder vielleicht enttäuscht wurde, daß die Deutschen letzten Endes unverbesserlich seien, daß sie niemals ihre Verantwortung akzeptieren würden. Die Schulmeisterei in Taylors Brief mag in Anbetracht seiner starken und ehrlichen, wenn auch pessimistischen Überzeugung entschuldigt werden, daß es notwendig sei, die Deutschen zu bessern, ja, ihnen zu einer Art Rettung zu verhelfen. Eine solche Rettung würde den Deutschen auch die Besetzung ihres Landes durch die Alliierten psychologisch einsichtig machen. Diese Motivation war von Mai 1945 bis Mitte 1946 bei den Beamten der Militärregierung, die sich mit der Wandlung des deutschen Charakters befaßten, nicht ungewöhnlich, wenn auch keineswegs bei jedem anzutreffen.

Jedenfalls durfte ein derartiger Film nicht einfach eine „bessere Wochenschau“ sein, die „wahrscheinlich kein Gefühl der persönlichen Schuld erzeugen würde“. Der Film mußte nicht nur wahrheitsgetreu und „nicht gestellt“ erscheinen, er sollte vielmehr „den Kinobesucher an den Leiden teilnehmen lassen, deren Zeuge er war, und zwar in einem Gefühl der persönlichen Verantwortung dafür, daß er sie hatte geschehen lassen“<sup>32</sup>.

Taylor und seine Mitarbeiter, die immer noch in den Dimensionen eines Dokumentarfilms in Normallänge dachten, waren sich einig, daß der Film schlüssige, definitive und überzeugende Darbietung zu sein habe, die, in dramatischer Form und professioneller Qualität, „vor dem Aufbau einer demokratischen Psychologie erst die Nazi-Psychologie zerstören sollte“. In diesem Sinne empfahl die FTM die Übernahme des MOI-Projekts durch die PWD, die der Fertigstellung, in Deutschland von Wilder auf der Grundlage eines von ihm und einer Gruppe von FTM-Offizieren ausgearbeiteten Drehbuchs zu überwachen, ihre volle Unterstützung leihen sollte<sup>33</sup>. Das deutete auf Fortschritte, doch konnten viele der Empfehlungen nicht ausgeführt werden. So ist beispielsweise Wilders Rolle bei der Beendigung des Films unklar, und sein Drehbuch, falls er eines verfaßte, ist am Ende anscheinend doch nicht benützt worden<sup>34</sup>.

<sup>31</sup> Ebenda, Taylor an Bernstein, 25. 5. 1945.

<sup>32</sup> Ebenda, Taylor-Memorandum, 19. 6. 1945. <sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> Ebenda, Nils Nilson an Eric Clarke, 12. 12. 1945: „Diese Schlußversion wurde in London von Herrn Montague, Lt. Burger, Fr. Phillips und anderen Mitarbeitern von ICD, OWI und PID (Public Information Department [UK]) zusammengestellt. Der Kommentar wurde von Lt. Oskar Sridlin geschrieben und in München aufgenommen.“

McClure hat zwar die Empfehlungen der FTM gebilligt, doch beunruhigte ihn eine Angelegenheit, die schon seinen Mitarbeiterstab eine Zeitlang beschäftigt hatte. Mindestens eine Heeresgruppe zeigte nämlich bereits Wochenschauen mit Greuelszenen – wenn auch wahrscheinlich nur vor Militärpersonen und vielleicht einigen ausgewählten Deutschen<sup>35</sup> –, und der OWI-Kurzfilm „KZ“ sollte in einigen Städten in das Testfilm-Programm aufgenommen werden. McClure fragte, ob dies nicht „das Publikum abstumpfen würde“<sup>36</sup>. Nach allgemeiner Meinung der PWD, zumindest der dort tätigen Amerikaner, belegte der Kurzfilm des OWI überzeugend, daß Deutsche Greuel begangen hatten, doch glücke es ihm nicht, „dem durchschnittlichen Kinobesucher ein Gefühl der Verantwortlichkeit für das Geschehene zu vermitteln“<sup>37</sup>. Daher die Frage, ob Vorführungen des OWI-Filmes, ehe der längere PWD-Film fertiggestellt war und in der Öffentlichkeit vorgeführt werden konnte, „das Publikum nicht abstumpfen“ würden. Paley verneinte das, wobei er glaubte, für die gesamte FTM-Control-Branch zu sprechen<sup>38</sup>. Er war der Meinung, daß das PWD-Projekt noch vier bis fünf Monate zur Fertigstellung in Anspruch nehmen würde und seine Leitung eine Persönlichkeit mit „außerordentlicher Produktionserfahrung“ erfordere, nämlich Billy Wilder<sup>39</sup>.

Andere ICD-Offiziere waren jedoch der Meinung, daß die PWD nicht so lange damit warten könne, der Öffentlichkeit einen hochwertigen Film über Greuel zu präsentieren. Testaufführungen in Erlangen<sup>40</sup> hatten deutlich das Bedürfnis nach einem solchen Film gezeigt und gleichermaßen klar gemacht, daß „KZ“ nicht der Film war, der erwartet wurde. Zwar schockierte „KZ“ das Publikum, der Film überzeugte die Zuschauer aber nicht von ihrer „individuellen und kollektiven Schuld“ an den in den Lagern begangenen Verbrechen<sup>41</sup>.

<sup>35</sup> Dies muß zumindest angenommen werden, da die meisten deutschen Film-Theater nicht vor Mitte Juli geöffnet wurden.

<sup>36</sup> Ebenda, McClure an Paley, 23. 6. 1945. McClure befürchtete auch, daß die USA „plötzlich gezwungen sein könnten, unseren Alliierten hinterherzuhinken“, wenn die Sowjets und die Briten Greulfilme zeigten, noch bevor einer in der US-Zone erschienen war. Ebenda. Zu den Testprogrammen siehe Anm. 40.

<sup>37</sup> Ebenda, Taylor an Galsworthy, 2. 6. 1945.

<sup>38</sup> Ebenda, Paley an McClure, 26. 6. 1945.

<sup>39</sup> Ebenda, sowie Paley an Taylor, 26. 6. 1945. Dieses Memorandum macht auch deutlich, daß über ein entsprechendes Projekt der PWD keine Übereinkunft erzielt worden war, insbesondere nicht über den Inhalt der den Deutschen nach Wiedereröffnung der Kinos durch die Militärregierung zu zeigenden Filmprogramme. Paley unterstützte die Ansicht, daß man „die Pille versüßen“, d. h. einen (natürlich amerikanischen) Spielfilm zusammen mit den Wochenschauen und den Dokumentarfilmen zeigen solle, um letztere „verdaulicher“ zu machen. Taylor unterstützte Paleys Meinung (ebenda, Taylor an Paley, 27. 6. 1945), aber einige Mitglieder von FTM waren anderer Ansicht (ebenda, Hale an Schneider, 2. 7. 1945). Am Ende verlor Paley, und bei den ersten fünf Programmen wurden keine Spielfilme gezeigt.

<sup>40</sup> Dieses Programm setzte sich zusammen aus der angloamerikanischen Wochenschau-Produktion *Welt im Film*, dem Dokumentarfilm des OWI *KZ* und einem Dokumentarfilm über einen Aspekt des amerikanischen Lebens; so lief in Erlangen der Film *Cowboys*.

<sup>41</sup> „Die bedeutsamste Tatsache hinsichtlich der Vorführungen des KZ-Films ist, daß er seinen Zweck, ein Gefühl der individuellen und kollektiven Schuld zu wecken, total verfehlt hat ... das Publikum

Daher unterbreitete die FTM einen Vorschlag zur vollständigen Umarbeitung des zweispuligen OWI-Films in einen dreispuligen, der das für den MOI-Film gesammelte Material enthalten sollte. Wilder sollte nach London gehen, um die Fertigstellung des Films durch die OWI-Techniker innerhalb eines Monats zu überwachen. Dieser Plan wurde aus verschiedenen Gründen, von denen die meisten ungeklärt sind, nicht realisiert.

PWD hatte Bernstein und MOI nicht davon in Kenntnis gesetzt, daß der Film nicht mehr ihre Angelegenheit war, und Taylor schlug vor, MOI das Projekt für die Britische Zone fertigstellen zu lassen; die Amerikaner könnten den Film später für Vorführungen in der US-Zone in Erwägung ziehen<sup>42</sup>. Das war natürlich unsinnig: die US-Zone würde den Film des MOI nicht mehr benötigen, da ja die PWD ihren eigenen herstellte<sup>43</sup>.

FTM scheint in der Tat Bernstein und MOI seit Ende Juni vom PWD-Projekt ausgeschlossen zu haben, ohne sie offiziell davon in Kenntnis zu setzen, daß sie, zumindest für die US-Zone, keinerlei Verbindung mehr damit hatten. Während sich Bernstein in London noch immer fieberhaft um Dokumente und Material für einen Film bemühte, der nunmehr ein Geisterfilm war, redeten die Verantwortlichen bei FTM auf dem Kontinent weiterhin davon, daß ihr PWD-Kollege allmählich wohl von seinem Ausschluß zu unterrichten sei. Noch am 18. Juli stellte Bernstein in einem Schreiben an Taylor Forderungen für den MOI-Film; zu dieser Zeit existierte jedoch nur noch eine Restmannschaft der PWD als Liquidierungseinheit, denn SHAEF war in seine beiden alliierten Bestandteile getrennt worden<sup>44</sup>. Hier verschwinden Bernstein und das MOI aus der Darstellung, wie sie aus den OMGUS-Akten verschwanden.

Anfang Juli unterbreitete Hans Burger von der FTM einen Vorschlag für das dreispulige Filmprojekt, der die mit dem OWI-Kurzfilm verbundenen Probleme überwinden sollte<sup>45</sup>. Der Vorschlag bestand im wesentlichen aus einem Drehbuch, das bisher bei dem Unternehmen vor allem gefehlt hatte. PWD und ICD genehmigten den Vor-

---

brachte sich, von wenigen Fällen abgesehen, nicht mit den Schuldigen in Verbindung.“ Ebenda, Headquarters 12th Army Group, Publicity and Psychological Warfare. Monthly Report for July 1945, 24. 7. 1945. Zu Einzelheiten über individuelle Reaktionen auf den Film siehe auch ebenda, F 1, idem., 30. 6. 1945. Eine Untersuchung, die das OWI über die Vorführung des KZ-Films vor Kriegsgefangenen anstellte, bestätigte im allgemeinen die Kritik des FTM. (Ebenda, „German Prisoner Reactions to a Film on Atrocities“, OWI Research and Analysis Section, Surveys Unit, Report No. 140, 26. 7. 1945.)

<sup>42</sup> Ebenda, Taylor an Paley und Schneider, 27. 6. 1945.

<sup>43</sup> Anfang Juli hatte Wilder empfohlen, dem MOI zu gestatten, mit seiner acht- oder zehnpuligen Version „so gut sie können“ fortzufahren, und zwar für die War Crimes Commission „oder irgendeinen anderen Interessenten“. Ebenda, 16–2/10, F 15, Wilder an Schneider, 3. 7. 1945,

<sup>44</sup> Ebenda, 17–3/10, F 4, Taylor an Bernstein, 5. 7. 1945, und Bernstein an Taylor, 18. 7. 1945. Die amerikanischen Elemente der PWD wurden von den ICD-Einheiten in USFET und USGCC übernommen.

<sup>45</sup> Wilder und Burger hatten an der Probeaufführung in Erlangen teilgenommen und festgestellt, sie könnten und müßten – weil er dringend benötigt werde – den OWI-Film durch eine Ordnung des vorhandenen Materials nach neuen Gesichtspunkten „mit Höchstgeschwindigkeit verbessern“. Ebenda, 16–2/10, F 15, Wilder an Schneider, 3. 7. 1945.

schlag im Prinzip als Grundlage für das Zusammenschneiden von „KZ“ mit neuem Material<sup>46</sup>. Auf dieser Basis wurde Burger von der FTM beauftragt, in London einen vorläufigen, auf einer revidierten Fassung seines ursprünglichen Entwurfs beruhenden Rohschnitt anzufertigen, und Ende Juli kündigte die ICD verschiedenen regionalen und lokalen Dienststellen an, daß zwei (!) Filme über Greuelthaten in Arbeit seien, von denen der eine in einem Monat, der andere im Herbst fertig sein werde<sup>47</sup>. Es ist unklar, ob mit dem zweiten Film das MOI-Projekt gemeint war oder der Gedanke von Paley und McClure, den Kurzfilm des OWI für eine sofortige Freigabe neu zu schneiden und Wilder für einen besseren und der Öffentlichkeit später vorzustellenden Film einzusetzen. Aus letzterem Projekt wurde jedenfalls nichts.

Den ganzen restlichen Sommer über arbeiteten Burger und andere Mitarbeiter der ICD und des OWI in London, stellten wieder und wieder Filmmaterial zusammen, experimentierten mit dem Ton und sammelten Material aus anderen Besatzungszonen (wobei die Briten verständlicherweise wenig Kooperationsbereitschaft zeigten)<sup>48</sup>. Im Oktober waren ein endgültiges Drehbuch und ein beinahe endgültiger Schnitt miteinander verbunden worden, und nach einigen weiteren Veränderungen (z. B. hatte man das Wort „Deutscher“ für „Nazi“ eingesetzt, um die Verantwortlichkeit und Schuld *aller* Deutschen zu unterstreichen<sup>49</sup>) schien das Projekt Ende Oktober abgeschlossen. Nachdem die ICD (in Burgers Abwesenheit) Anfang November die endgültigen Entscheidungen über das Drehbuch und die Bearbeitung getroffen hatte, stimmte sie zu, daß der Film an einigen Orten probeweise aufgeführt werde, um seine Wirkung zu testen<sup>50</sup>. Zur gleichen Zeit beschloß die ICD, dem 20-Minuten-Film den Titel „Die Todesmühlen“ zu geben<sup>51</sup>.

Ende des Jahres hatte ICD von den Münchner Studios in Geislagsteig 114 Kopien des Films angefordert, um ihn ab 25. Januar eine Woche lang in einem 60-Minuten-Programm in regulären Filmtheatern zu zeigen. Das Programm bestand aus der laufenden englisch-amerikanischen Wochenschau (Welt im Film), einem amerikanischen Dokumentarfilm und den Todesmühlen. Die Theaterbesitzer durften den gewöhnlichen Eintrittspreis von 60 Pfennig für Wochenschauen verlangen, Jugendlichen unter 14 Jahren war der Zutritt nicht gestattet. Ein Zwang zum Besuch des Films sollte nicht ausgeübt werden<sup>52</sup>. Die Militärregierung wies die deutschen Theaterbesitzer an, den Greulfilm durch nichts zu ersetzen, wenn sie nicht Bestrafung und Lizenzentzug

<sup>46</sup> Ebenda, 17–3/10, F 4, Burger an Taylor, 6. 7. 1945, und Taylor, Aktenvermerk für Paley und Schneider, 7. 7. 1945. Die heute in den NA zugängliche Schlußversion des Films ähnelt diesem Drehbuch weit mehr als jeder andere Entwurf aus dieser Zeit.

<sup>47</sup> Ebenda, ICD, USFET (Lazonby) an Commanding Officer, MG Detachment, Company G, 2nd ECA Regiment, 25. 7. 1945.

<sup>48</sup> Ebenda, Burger an Taylor, etwa 8. 8. 1945.

<sup>49</sup> Ebenda, Paterson an Burger, 1. 10. 1945.

<sup>50</sup> Ebenda, F 15, Minutes of ICD meeting, 7. 11. 1945.

<sup>51</sup> Ebenda, F 4, Hills an Winston, 8. 11. 1945.

<sup>52</sup> Ebenda, 11–1/10, F 11, Eric T. Clarke an McClure, 9. 1. 1946. Es hatte einige Diskussionen zu der Frage gegeben, ob man die Deutschen zum Besuch der Vorführungen zwingen sollte.

riskieren wollten<sup>53</sup>. Die Filme mußten in der genannten Reihenfolge gezeigt werden. Voraus-Vorführungen für Vertreter der deutschen Verwaltung, der deutschen Presse und einige andere durften stattfinden, doch sollte keine größere Publicity-Kampagne in Gang gesetzt werden<sup>54</sup>.

Vor der Freigabe des Films bat mindestens eine offizielle deutsche Stelle, das Innenministerium von Württemberg-Baden, den Greuelfilm vor der Kulturabteilung des Gewerkschaftsbundes zeigen zu dürfen. Die ICD lehnte dieses Ersuchen ab<sup>55</sup>.

Die Militärregierung unterstrich bei dem Experiment den Aspekt der Freiwilligkeit. Die Amerikaner wollten die Deutschen nicht zu dem Besuch des Films zwingen, wenn auch klar war, daß diejenigen, die in der Woche, in der der Film lief, ins Kino gingen, ihn notgedrungen sehen würden, vorausgesetzt, daß sie das Kino nicht vor Ende des Programms verließen. Da die Kinos im Winter 1945–1946 gut besucht waren, nahm ICD an, daß eine große Anzahl Deutscher den Film sehen würde.

In einigen Gegenden jedoch erklärten lokale Stellen der Militärregierung den Besuch des Films für obligatorisch und verschafften diesem Befehl dadurch Nachdruck, daß sie das Kinopersonal veranlaßten, die Lebensmittelkarten derjenigen, die den Film gesehen hatten, nach der Vorstellung zu stempeln. Wie berichtet wird, erzwang in mindestens einem Fall auch der örtliche deutsche Bürgermeister die Befolgung dieses Befehls. Die ICD unternahm sofort Schritte zur Einstellung solcher Praktiken, da „es dem Geiste der Information Control widersprechen würde, irgend jemanden zum Besuch einer Filmvorführung zu verpflichten, für die Eintrittsgeld erhoben wird“<sup>56</sup>.

Wie war nun die Wirkung des Films auf deutsche Zuschauer? Die Antwort auf diese Frage muß – das ist bedauerlich, doch nicht überraschend – zwiespältig ausfallen. Ein vorläufiger Bericht über Reaktionen bei verschiedenen Vorführungen in Bayern findet sich in einem Telegramm an McClure von Ende Januar; er enthält folgende Feststellungen:

„Alle niedergeschlagen, einige Frauen weinten, Bedauern über geschilderte Zustände ausgedrückt, jedoch wenig Gefühl für Verantwortlichkeit, viele Kommentare über Grausamkeiten gegen Kinder, Zuschauer außergewöhnlich gespannt und ernst; gelegentliches Murmeln und Geflüster ‚unmöglich‘, ‚solche Bestien‘, ‚Schweine‘. Keine Fragen nach Authentizität.“<sup>57</sup>

Im Februar 1946 veröffentlichte die ICD eine eingehendere Analyse der Ergebnisse der Vorführungen in Bayern, die den vorläufigen Bericht teilweise bestätigte. Die Analyse vom Februar ist allerdings etwas widersprüchlich, und in Berichten aus ande-

<sup>53</sup> Ebenda, 17–3/10, F 4, Morris Goodman an Walter Klinger, 9. 1. 1946.

<sup>54</sup> Ebenda, J. H. Hills an Cpt. Dent, 6. 2. 1946.

<sup>55</sup> Ebenda, W-B Ministry of the Interior an US MG Film Control, 28. 12. 1945, und Hills an Commanding Officer 6871st DISCC, 16. 1. 1946.

<sup>56</sup> Ebenda, 11–1/10, F 11, Peeples an Rogers, 6. 2. 1946; siehe auch ebenda, Hills an ICD-Chefs der Länder, 18. 2. 1946, und Information Control Intelligence Summary (ICIS), Nr. 30, Februar 1946, S. 4.

<sup>57</sup> Ebenda, 17–3/10, F 4, Dillard-Hart an McClure, 29. 1. 1946.

ren Gebieten der US-Zone kam nicht die gleiche Befriedigung über die Wirkung des Films zum Ausdruck.

Die ICD stellte zwei Hauptformen der Reaktion in Bayern fest. Erstens bestanden, wie schon in dem vorläufigen Bericht angedeutet, kaum Zweifel hinsichtlich der Glaubwürdigkeit des Films, und die Zuschauer drückten „Scham darüber aus, daß derartige Unmenschlichkeiten auf deutschem Boden stattgefunden haben“. Bestimmte Szenen, wie die Haufen von Brillen, Zähnen und Haaren der Ermordeten oder der Besuch von Weimarer Bürgern in Buchenwald, wirkten offensichtlich mit besonderer Überzeugungskraft auf die Zuschauer. Nach einer Vorführung behauptete ein einfallreicher Beobachter von ICD, der Film sei bloße Propaganda. Sofort sammelte sich eine Menschenmenge um ihn und versicherte ihm, daß alles wahr sei. Ein Mann drohte, ihm ein blaues Auge zu schlagen. Während einer Vorführung lachte eine junge Frau und verursachte damit beinahe einen Aufstand. Viele Zuschauer erklärten reumütig, „sie könnten nicht begreifen, wie sie sich jemals einer solchen Bewegung hätten anschließen können“.

Auf der anderen Seite reagierten viele mit der Bemerkung, der Film zeige lediglich einen Teil der Geschichte, nichts jedoch von den Leiden der Deutschen in den alliierten Kriegsgefangenenlagern<sup>58</sup>, den Bombardierungen deutscher Städte oder der gerade jetzt „ebenso unmenschlichen“ Lage im Sudetenland und östlich der Oder. Einige Leute erklärten, sie hätten „schon genug von dieser Propaganda in Presse und Radio“. Manche befürchteten, der Film würde zuviel Haß gegen die Deutschen erzeugen. Des weiteren artikulierten viele einen Gedanken, der in den Nachkriegsjahren zu einem Gemeinplatz der deutschen Verteidigung wurde: „Ich habe nichts davon gewußt und kann nicht verantwortlich gemacht werden.“

Einige der Befragten empfahlen, mehr Betonung auf die Erklärung des Nazi-Terrors als auf die Greuel selbst zu legen.

Was die Zusammensetzung der Zuschauer betraf, so berichtete ICD, daß die Gruppe, die am bereitwilligsten den Film als wahrheitsgetreu und notwendig akzeptierte, Arbeiter, Intellektuelle und jene Soldaten einschloß, die von der SS und der Wehrmacht an der Ostfront begangene Greuelthaten gesehen hatten. In dieser Gruppe überwogen Kommunisten und Sozialdemokraten. Die Gruppe, die den Film nicht so bereitwillig akzeptierte und beträchtliche Kritik und Vorbehalte äußerte, bestand aus „Angehörigen der unteren Mittelschicht, jungen Leuten und ehemaligen Kriegsgefangenen, die in Kriegsgefangenenlagern schlecht behandelt worden waren“.

Insgesamt bestand das Publikum überwiegend aus Angehörigen der Arbeiter- und der unteren Mittelschicht (sowie vielen Displaced Persons), „wohingegen die Mittelschichten in auffälliger Weise fehlten“. Dies ist ein interessantes Moment; denn nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933, die damals ihre Massenbasis im Kleinbürgertum gehabt und Unterstützung durch Großindustrie und Landwirtschaft genossen hatten, war das deutsche Bürgertum zwischen 1933 und 1939 in

<sup>58</sup> Für eine Schilderung der Verhältnisse in Kriegsgefangenenlagern in den USA siehe Judith M. Gansberg, *Stalag USA. The Remarkable Story of German POWs in America*, New York 1977.

Scharen in die Partei geströmt. Manche Leute gaben ihrer Befürchtung Ausdruck, daß frühere Parteimitglieder sich den Film nicht ansehen würden, und das mag auch der Fall gewesen sein. Unbeantwortet blieb die Frage, ob dies von Bedeutung war.

Die abschließende ICD-Analyse der Vorführungen in Bayern, die in den übrigen Teilen der US-Zone bestätigt wurde, offenbart sowohl Widersprüchlichkeit als auch den Mißerfolg des „Umerziehungs“-Experiments. „Ungeachtet der Tatsache, daß viele Leute die Verantwortung für die Greuelthaten in dem Film zurückwiesen, bezweifelte kaum jemand die Glaubwürdigkeit des Dargestellten.“ Aber wenn der Film die Zuschauer auch „ein für allemal“ von der Wahrheit über die Vernichtungslager überzeugt haben mochte, so war dies ja nicht sein eigentlicher Zweck. ICD bestätigte selbst den Mißerfolg mit zwei widersprüchlichen Sätzen am Schluß des Berichts:

„Die große Besucherzahl in den Kinos zeigt deutlich, daß die Deutschen es im großen und ganzen nicht vermieden, sich diese Anklage der deutschen Nation anzusehen. Anscheinend ist es dem Film mehr als jedem anderen Versuch gelungen, bei den Deutschen ein Bewußtsein der großen Schuld des Hitler-Regimes hervorzurufen.“<sup>59</sup>

Es besteht aber ein großer Unterschied zwischen der Feststellung, die Deutschen hätten es nicht vermieden, „sich eine Anklage der deutschen Nation anzusehen“, und der Behauptung, der Film habe „bei den Deutschen ein Bewußtsein der großen Schuld des Hitler-Regimes hervorgerufen“. Die Mitarbeiterstäbe von PWD/ICD hatten den Film gemacht, um bei den Deutschen das Bewußtsein ihrer *individuellen* und *kollektiven* Schuld an den Greueln zu wecken. Gerade nach dem Bericht der ICD selbst war das dem Film nicht gelungen.

Eine Feststellung, die ein Offizier der Militärregierung in Eichstätt (Bayern) im Vorwort zu einer Spezialuntersuchung des Deutschen Instituts für Psychologische Forschung und Psychotherapie traf, läßt überdies an der Vorstellung zweifeln, daß der Filmbesuch zahlreich gewesen sei: „Die ortsansässige Bevölkerung blieb dem Film massenweise fern, wie das in ganz Bayern die Regel gewesen zu sein scheint.“<sup>60</sup> Um hier Abhilfe zu schaffen, arrangierte der Offizier eigene Vorführungen des Films für die Angestellten der Militärregierung und der deutschen Regionalverwaltung. Das „Deutsche Institut“ (das offensichtlich nur aus einer Person bestand) untersuchte dann diese Gruppe, um die Wirkung des Films zu ermitteln. Obwohl die Untersuchungsergebnisse nach den heutigen Maßstäben für Meinungsumfragen nicht als stichhaltig erachtet würden (lediglich 14% der Untersuchten beantworteten den Fragebogen), sind sie doch interessant, weil sie immerhin Anhaltspunkte für die Reaktionen in Bayern liefern. Die Resultate können wie folgt zusammengefaßt werden: 74% nahmen freiwillig teil (die meisten der unfreiwilligen Teilnehmer sagten, daß irgendwelche lokalen Behörden, entweder die Militärregierung oder deutsche Stellen, ihnen den Besuch befohlen hätten); 62,8% erklärten, der Film habe ihnen starken Eindruck

<sup>59</sup> OMGUS, ICIS, Nr. 30, S. 4ff.

<sup>60</sup> NA, RG 260, OMG Bavaria, Intelligence Division, 111-1/10, F 1, „A Psychological Survey of the Effects of the Film ‚Todesmühlen‘“, Februar 1946.

gemacht, der Rest verzeichnete entweder einen schwachen oder gar keinen Eindruck – doch diese Zahlen sind, wie der Bericht notiert, fragwürdig; 8,4% gaben an, sie hätten sich gelangweilt, während die Mehrzahl negativere Wirkungen verspürte (aufgewühlt, abgestoßen, erschreckt, empört etc.); 87,9% konstatierten, sie hätten nach dem Besuch des Films keinerlei Gefühle einer persönlichen Verantwortlichkeit gehabt; 56,3% waren der Ansicht, der Film sei tatsachengetreu, doch 65,5% meinten, es handele sich durchweg oder teilweise um Propaganda; schließlich gaben 69,8% an, der Film „verfolge“ sie, seit sie ihn gesehen hätten, bzw. werde sie weiterhin „verfolgen“, wobei die verschiedensten Zeitspannen angegeben wurden, von einer Stunde bis „für den Rest meines Lebens“<sup>61</sup>. Der springende Punkt ist wiederum das Fehlen eines Gefühls der persönlichen Verantwortlichkeit.

83% derjenigen, die sich für nicht verantwortlich erklärten, begründeten ihre Antwort mit der Behauptung, von Greuelthaten nichts gewußt, diese Dinge nicht gewollt und nicht nationalsozialistisch gewählt zu haben (oder Gegner des Regimes gewesen zu sein); manche betonten auch, daß kein einzelner etwas gegen das nationalsozialistische Terrorsystem hätte tun können<sup>62</sup>. Interessanterweise gaben 2,1% an, daß so etwas wie Kollektivschuld nicht existiere. „Kollektivschuld ist ein Schlagwort der Demokratie, das sie in den Stand setzen soll, in Deutschland nach Belieben zu verfahren.“<sup>63</sup> Mit „Demokratie“ waren natürlich „die Alliierten“ oder „die Sieger“ gemeint. Dies war eine realistische, wenn auch zynische Interpretation, der viele Offiziere der Militärregierung in der ersten Besatzungszeit nicht zugestimmt hätten<sup>64</sup>.

Auch im amerikanischen Sektor von Berlin, jenem anderen Gebiet, für das Statistiken über die Todesmühlen zugänglich sind, hatten die Offiziere der ICD keinen Grund zur Befriedigung. Peter van Eyck, damals Film Control Officer, später ein bekannter Filmschauspieler, schrieb im März 1946:

„Obgleich die Todesmühlen langsam mahlen, bekommen sie doch keine Kundenschaft. Wie von dieser Abteilung vorausgesagt, sind 52mal Todesmühlen im US-Sektor Berlins einfach zu viel. Nach einem vielversprechenden Beginn mit annähernd 50% Besuch am ersten Tag ist die Besucherzahl fast auf Null gesunken. Diese Abteilung ist, zum ersten Mal, bitter von den Berlinern enttäuscht.“<sup>65</sup>

Im April sandte van Eyck an die FTM eine statistische Aufschlüsselung der Reaktion auf einen kurzen Fragebogen, der an einem Nachmittag in zehn Berliner Kinos von etwas mehr als der Hälfte der Besucher ausgefüllt worden war. Auch diese Ergebnisse können nicht als stichhaltig im wissenschaftlichen Sinne akzeptiert werden (wie dies

<sup>61</sup> Ebenda, S. 29.

<sup>62</sup> Ebenda, S. 19.

<sup>63</sup> Ebenda.

<sup>64</sup> In Württemberg-Baden hatte der Film während seiner einwöchigen Spieldauer Besucherzahlen von 50,6%; die dortigen Offiziere von ICD hielten dies für ein „normal großes Publikum“ in ihren Kinos. Ebenda, OMGUS, 242–3/5, F 1, Semi-Monthly Report of ODIC (Office of the Director of Information Control), Period 1.–15. März 1946, S. 8.

<sup>65</sup> Ebenda, 8–1/4, F 7, FTM Sub-Section Report Nr. 27 (52), 28. 3. 1946.

van Eyck erläuterte), doch ist bemerkenswert, daß sie die zuvor ermittelten Reaktionen in der US-Zone bestätigen. Durchschnittlich betrug der wöchentliche Kinobesuch im amerikanischen Sektor Berlins 26% der Bevölkerung; der Besuch der Todesmühlen-Aufführung betrug aber lediglich 16% der Bevölkerung. 91% der Antwortenden waren der Ansicht, der Film solle der gesamten Bevölkerung gezeigt werden. 16,5% gaben an, von den Greueln in den Lagern bereits gewußt zu haben. 87% glaubten, daß alles im Film Gezeigte „wirklich wahr“ sei. Doch 70% meinten, daß nicht das gesamte deutsche Volk für die Greuel mitverantwortlich sei<sup>66</sup>.

Wegen der enttäuschenden Reaktionen auf den Film in Berlin ordnete ICD die Veröffentlichung eines scharfen Artikels mit dem Titel „Angst vor der Wahrheit“ in der amerikanisch lizenzierten Zeitung „Der Tagesspiegel“ an. Der Artikel stellte fest, daß lediglich 25% der erwachsenen gesunden Bevölkerung im amerikanischen Sektor den Film besucht hatten:

„Fünfundsiebzig Prozent hatten also kein Interesse, einen Film zu sehen, der uns vor Augen führt, wie weit wir vom Wege menschlichen Denkens und Handelns abgeirrt sind. Wohin wir dabei gekommen sind, das geht über alle Begriffe des Verstehens und des Verstandes hinaus, so daß man sich im Zuschauerraum scheu umsieht und tief beschämt das Theater verläßt.

Fünfundsiebzig Prozent wollten sich aber nicht schämen. Sie stehen geistig noch immer Spalier am Wilhelmplatz, an der Ost-West-Achse, im Stadion und jubeln Herrn Hitler und anderen Helden von gestern zu ...

Dieser Film hätte bei der Geburt eines Bekenntnisses helfen können, des Bekenntnisses zur Menschlichkeit.

Fünfundsiebzig Prozent hatten Angst vor der Wahrheit, und fünfundzwanzig Prozent schämen sich darüber.“<sup>67</sup>

Die bittere Enttäuschung, die aus dem Artikel spricht, spiegelt das amerikanische Gefühl des Scheiterns deutlich wider.

Eine vielleicht objektivere Betrachtungsweise der Wirkung des Films findet sich in einem Bericht des britischen Foreign Office von Anfang Mai 1946. Der Bericht räumte ein, wie schwer zu beurteilen sei, welchen Langzeitwert der Film und wie weit er „jene Gruppen von Deutschen“ überzeugt habe, „die wahrscheinlich in Zukunft die öffentliche Meinung prägen werden“. Kommende Ereignisse, etwa eine Hungersnot, könnten den Eindruck, den der Film zur Zeit auf die Deutschen mache, wieder abschwächen. Außerdem wisse im Augenblick niemand, wie viele von denen, die jetzt Mißbilligung äußerten, tatsächlich Schuldgefühle verspürten und dementsprechend

<sup>66</sup> Ebenda, 16–2/10, F 21, Statistics on „Todesmühlen“, mit Intelligence Sub-Section Report zu „Todesmühlen“, 9. 4. 1946.

<sup>67</sup> Ebenda, Manuskript des Artikels mit der – handgeschriebenen – Bemerkung: „Artikel für den ‚Tagesspiegel‘“. Der Artikel hatte mindestens 21 Leserbriefe zur Folge (von ICD verzeichnet); in ihrer Mehrzahl widersprachen sie dem Argument, daß diejenigen, die den Film nicht ansähen, nichts gelernt hätten und wirklich noch Nazis seien. Siehe ebenda, 8–2/4, F 3, „Answers from Readers to the ‚Tagesspiegel‘ Article ‚Fearing the Truth‘“.

fähig seien, „später eine nützliche Reaktion an den Tag zu legen“. Vorsichtig sprach der Bericht die Vermutung aus, daß die Anzahl dieser Personen „groß ist“<sup>68</sup>. Man kann sicherlich annehmen, daß die Wendung „spätere nützliche Reaktion“ sich auf Unterstützung der alliierten Besatzungspolitik bezog.

Der Film hatte also sein wichtigstes Ziel verfehlt. Während die Mehrzahl der mit dem Film konfrontierten Deutschen bereitwillig zugab, daß die Greuelthaten begangen worden waren, gestand fast niemand ein, ein Gefühl persönlicher oder kollektiver Schuld zu verspüren oder verspüren zu sollen<sup>69</sup>. Die Verantwortung für die Greuelthaten lasteten die Deutschen unweigerlich Hitler, der NSDAP, der SS oder dem „Staat“ an, nicht dem deutschen Volk oder sich selbst als Einzelpersonen.

Enttäuschung und Bitterkeit blieben bei denen zurück, die an dem Film gearbeitet hatten und nun glaubten, er habe seinen Zweck nicht erfüllt. War diese Meinung gerechtfertigt? Waren die Methoden, die Wirkung des Films zu messen, sachgerecht? Waren sie geeignet, ein derartiges psychisch-emotionales Phänomen abzuschätzen? Genügte eine Woche für die Vorführung des Films? Hätte die ICD strenger sein und allen Deutschen den Besuch des Films befehlen sollen? Kamen wenigstens jene Deutschen in den Westzonen, die den Film sahen, so weit, die Vorstellung von einer Kollektivschuld an den während des Dritten Reiches begangenen Greueln zu akzeptieren? Es ist unbestreitbar, daß die Deutschen keinen Widerstand gegen die Besatzung leisteten. War aber die Ursache dafür ein Schuldgefühl wegen der Todesmühlen (und das Bedürfnis nach Sühne) oder lag es an den objektiven Lebensbedingungen einer vollständig geschlagenen und erschöpften Nation und an der Apathie der Besiegten?

Vielleicht gibt es auf diese Fragen keine befriedigende Antwort. Vielleicht kam der Film eher zu früh als zu spät. Die Wirkung wäre möglicherweise positiver gewesen, wenn zwischen den Ereignissen und der erzwungenen Erinnerung genügend Zeit hätte verstreichen können. Doch war das eben nicht der Fall. Also ist der ganze Versuch anscheinend gescheitert, zumindest was die Konzeption betrifft, den Deutschen eine kollektive Verantwortlichkeit bewußt zu machen. Die Amerikaner suchten das zu überwinden, was als kognitive Dissonanz bezeichnet worden ist, d. h. die Weigerung, die Wirklichkeit anzuerkennen oder die Verantwortung für sie in einem speziellen Fall zu übernehmen, der unangenehm oder schuldbeladen ist. Darin waren sie nicht erfolgreich.

Zwei Feststellungen dürfen sicherlich gewagt werden: Die Hersteller der Todesmühlen glaubten irrigerweise felsenfest an die Idee, daß der Dokumentarfilm das Bewußtsein der Menschen in kürzester Zeit tiefgreifend verändern könne; zweitens akzeptierten die Deutschen, mit wenigen Ausnahmen, nie die Vorstellung von einer Kollektivschuld an den Schrecknissen der NS-Zeit.

<sup>68</sup> Ebenda, 16–2/10, F 21, Foreign Office Research Department, Confidential Report, The Film Situation in all the Zones of Germany, 5. Mai 1946, S. 6.

<sup>69</sup> „Es gab keinerlei Anzeichen dafür, daß die breite Masse sich dessen bewußt war, daß die Alliierten den Versuch unternahmen, ein Gefühl der kollektiven Verantwortung hervorzurufen.“ Ebenda, 261–2/5, F 14, „Atrocities: A Study of German Reactions“. Dies bezieht sich auf die Reaktionen zur KZ-Broschüre, ist jedoch gleichermaßen auf die dem Film entgegengebrachten Reaktionen anwendbar.